

Jubilieren. Erinnerungen für die Zukunft

Ein Papier mit vielen Impulsen liegt vor.

Die Auslegeordnung ist gemacht.

Sehr geehrter Ratspräsident, verehrte Ratsmitglieder:

Ich danke Ihnen für diesen weiten *tour d'horizon*.

Ich wage es, *impulsiv* auf das Impulspapier zu reagieren.

Erstvotant soll und darf ich sein.

Ich, der Amateurreformierte und Amateurschweizer.

Sehr geehrte Präsidentinnen und Präsidenten:

Auf welche *Tour* ich mich da eingelassen habe!

Das Papier des Rates hat mich auch *ratlos* gemacht.

Zehn Minuten dürfen es sein,

jede Sekunde mehr wäre masslos.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich reagiere zwar etwas *impulsiv und ratlos*,

aber dennoch zivilisiert und in drei ordentlichen Teilen.

A wie Auftrag

Und wenn eure Kinder zu euch sagen:

Warum habt ihr diesen Brauch?

Dann sollt ihr sagen:

Es ist ein Passaopfer für Jahwe.

*Er ging an den Häusern der Israeliten in Ägypten vorüber,
als er Ägypten schlug,*

unsere Häuser aber hat er verschont.

Auftrag heisst hier *traditio*, Weitergabe und Überlieferung,

die aber ganz *traditio spei* ist, Weitergabe von Hoffnung,

und erst später *traditio legis*, Überlieferung von Gesetz.

Eine Tradition der Hoffnung ist uns aufgetragen.

Und wenn eure Zeitgenossen zu euch sagen:

*Warum feiert ihr nach 500 Jahren die Reformation?
Dann sollt ihr sagen:*

...

Welche nun von den vielen Impulsen? Was genau? Was?
Das Papier listet so gut wie alles auf.
Was vergessen ging, wird nachher gewiss moniert werden.
Im Nachtragen von Überangenen sind Reformierte gut.
Aber ehrlich:
Sollen wir *das* alles sagen?
Ich fürchte, im *Was* sind wir stark, im *Wie* aber schwach.
Darum zehn Bemerkungen zum *Wie*.
Zugleich zehn Anforderungen an reformiertes Jubilieren.

B wie Beiwörter

Biblich ist das erste Attribut.
Für Reformierte beginnt das Evangelium am Nil.
Und es endet weder am Tiber noch an der Limmat.
In Kreuz und Auferstehung gipfelt, was im Exodus wurzelt.
Trotz Kanonisierung hat die Bibel nicht Anfang noch Ende.
Das *AT* ist nicht die Retrospektive in einem Kino namens *NT*.
Die ganze Bibel für alle, und die alte Bibel für neue Einsicht,
das war und bleibt *der* reformierte Streitwert.
Immer ist die Vielzitierte aber auch die Ungelesene.
Hinter jeder kultivierten Anthologie, lieblich und geglättet,
lauert, schaurig und schön, der Dschungel wilder Wörter.
Mit der Bibel haben wir ein unerschöpfliches Geschenk,
dessen Attraktivität unverlierbar und wiederkehrend ist.
Ich fürchte, dass evangelische Domestizierung ihr schadet.
Kreuz und Auferstehung wollen erst entdeckt werden.
Auch Kain und Ruth soll ich begegnen, Hiob und Daniel.
Auch Begegnungen mit Judas und Petrus erschüttern.
Die mit Jesus will nicht verdient, aber erdauert sein.
Also:
Die ganze und auf keine Weise domestizierte Bibel!

Einfach ist das zweite Attribut.

Die Kinder der Bibel sind die Zeitgenossen von heute.

In den Warum-Fragen begegnen sie sich.

Warum Gott? Warum das Passa? Warum die Reformation?

Die Anforderung ist nicht, infantil oder simpel zu werden, auch nicht gefällig, anbiedernd oder wirkungssüchtig.

Einfach sein ist bei Gott keine einfache Sache.

Sprachliche Elementarisierung ist gefragt.

Das Papier meint dies wohl mit der Metapher vom *Kern*.

Von *Kernelementen* spricht es

und träumt wohl auch von neuer Energie und Sprengkraft.

Wonach die Kinder der Bibel fragen, ist ja auch gewaltig:

Um Exodus geht es, um Wüstenwanderung und Landnahme.

Wenn das nicht Energie und Sprengkraft hat!

Und dann erst noch das Kreuz!

Ich fürchte, dass wir das Elementarisieren üben müssen.

Elementarisieren ohne zu simplifizieren ist sehr schwer.

Es fällt uns schwer, elementar zu sein.

Das Papier hätte, wäre es elementar, nur zwei Seiten.

Also:

Wenige, einfache und energieträchtige Grundaussagen!

Reduziert ist das dritte Attribut.

Nur vom Passa sei zu reden, heisst es bei dieser Frage.

Nicht auch noch von hundert anderen Umständen.

Psalm 117 für alle statt Psalm 119 für wenige.

Reduktion statt Redundanz, Differenz statt Rekapitulation.

Das waren Leitmotive reformierten Denkens.

Nicht alles, was möglich, denkbar und machbar ist,

sondern nur, was hic et nunc angezeigt ist.

Die Locke auf der Stirn des vorbeistürmenden Kairós,

nicht die Perücken aller Kirchenmütter und Kirchenväter.

Ich, hier, jetzt: Barths drei Kennzeichen des Bekennens,

nicht der *Heidelberger* auswendig und ohne Stottern.

Das Passa als Alleinstellungsmerkmal Israels.

Reduktion und Differenz sind nicht nur wesentlich reformiert, sie haben auch reichlich Affinität zu guter Kommunikation. Ich empfehle die Einigung auf Alleinstellungsmerkmale, die auswendig an den Fingern einer Hand zu zählen sind. An einer reformierten Hand ohne katholischen Zeigefinger. Heute zu finden und für zehn Jahre zu kommunizieren.

Also:

Fünf hemmungslos reformierte Alleinstellungsmerkmale!

Narrativ ist das vierte Attribut.

Sechsmal zitiert die Thora solche Kinderfragen.

Niemals kommen Antworten in definierender Sprache.

Immer wird der *plot* einer Geschichte in Erinnerung gerufen.

Geschichten berühren und entbinden,

Begriffe konzentrieren und bringen auf den Punkt.

Hier entsteht Bewegung,

dort kehrt Ruhe ein.

Kein Wort gegen Dogmatik und Definition, wir brauchen sie!

Kinder und Zeitgenossen aber hören auf Geschichten.

Die fünf *sola* sind unverzichtbar, keine Frage,

doch welche Geschichten fallen mir zu ihnen ein? *Mir!*

Was eine zünftige Systematik eher stört und trübt,

ist fürs Erzählen von Geschichten geradezu konstitutiv:

Emotionalität und Subjektivität, meine Ich-Botschaft. *Meine!*

500 Jahre Reformiertsein sind 500 Jahre voll Geschichten.

Kein Wort gegen Geschichtsschreibung, wir brauchen sie!

Kinder und Zeitgenossen fragen aber nach Geschichten.

Dogmatik und Kirchengeschichte sind Prüfungsinstanzen,

backstage so wichtig wie bei jedem guten Film,

doch vorn wird erzählt, sonst hört niemand zu.

Ich denke, wir müssen üben, als Reformierte *Ich* zu sagen.

Ich zu sagen,

ohne sich zu rühmen.

Den eigenen Geschichten zu trauen,

ohne sich bei Katholiken und Lutheranern zu entschuldigen.

Also:

Eine offene, subjektive Sammlung reformierter Geschichten!

Dialektisch ist das fünfte Attribut.

Das Passamahl ist mit Grausamkeiten verbunden,
unser Abendmahl auch.

Da wird erwählt und gestorben, verschont und gelitten,
dass es einem den Atem verschlägt.

Dunkles und Helles, Niederschmetterndes und Aufstellendes,:
so erfolgreich die Bibel alle Säuberungen überlebt hat,

so dialektisch muss auch die Reformation gefeiert werden.

Nicht schuldig zu werden, ging noch nie, auch heute nicht.

Wir fürchten sie und werden sie doch niemals los:

den brennenden Servet und den ertrinkenden Manz,

das geschleifte Jerusalem und die versunkene Schöpfung,

das zuckende Schwert und den richtenden Gott.

Gottes bedingungslose Liebe

und des Christen evangelische Freiheit: ja, gewiss!

Aber niemals darf undialektisch von ihnen geredet werden.

Der Preis dieser Liebe und dieser Freiheit muss erschüttern.

Die Lippen, die von ihnen sprechen, müssen zittern.

Ohne *passus duriusculus* wie in Bachs h-moll-Messe

kein *et ressurexit*, das einen plötzlich vom Stuhl reisst.

Dialektik der Bibel, der Theologie, der Reformation:

Sie wird es sein, die das Erinnern glaubwürdig macht.

Ich fürchte, dass sie uns weniger leicht fällt, als wir meinen.

Dualismus oder Diplomatie liegen uns viel näher.

Delegieren und Ausgleichen ist unser politischer Alltag.

Auffallen wie beim *passus duriusculus*? Lieber nicht.

Oder gar Aufspringen beim *et ressurexit*? Meden agan.

Oder beklommen schweigen, bis die Luft im Saal vibriert?

Also:

Erinnerung zuerst als theologicum, dann als politicum!

Anschlussfähig ist das sechste Attribut.
Wer öffentlich bleiben will, muss anschlussfähig werden.
Ihre Öffentlichkeit ist unter Reformierten unbestritten.
Das ist aber die unwichtige Seite der Medaille.
Die wichtige Seite ist die Öffentlichkeit selbst.
Diese aber nimmt uns immer weniger wahr,
ausser wir machen uns stets aufs Neue anschlussfähig.
Die Mehrzahl der Wörter im Papier ist es klar nicht.
Was für uns unverzichtbare Lieblingswörter sind,
ist für die Öffentlichkeit unverständlicher Ghetto slang.
Was unter uns als revolutionäre Sprachfindung gilt,
kann für die Öffentlichkeit längst Standard sein.
Anschlussfähig müssen auch unsere Projekte sein:
Mehrsystemrelevanz ist das Stichwort der Kommunikation.
Die Projekte müssen für mehrere Systeme attraktiv sein.
Nur dann sind sie wirklich öffentlich:
Reformiert sein und Politik machen, Kirche und Wirtschaft,
Bilderverbot und Medienzauber, Spasskultur und Ethik.
Die Möglichkeiten des crossover sind zahllos.
Sprache wird nicht verstanden und Projekte sind nicht gut,
nur weil sie von der Kirche kommen.
Sie sind es, sobald die Anschlussfähigkeit aufleuchtet.
Das muss direkt und unmittelbar der Fall sein.
Systemische Selbstbeschäftigung interessiert niemand.
Ich fürchte, dass wir hier am meisten zu tun haben.
Also:
Relevanz erkämpfen statt voraussetzen!

Akephal ist das siebte Attribut.
Derzeit sind alle Köpfe auf Schweizer Banknoten reformiert.
Die Katholiken haben zum Glück geschlafen,
und die Reformierten haben zum Unglück keinen Blick dafür.
Nicht dass wir kopflos wären, nein, wir sind segmentär.
Bottom-up sind wir strukturiert, von unten nach oben,
und je höher man kommt, desto dünner wird die Luft.

Eine Hierarchie haben wir nicht ausgebildet,
und unsere Herrschaftskritik gilt am bequemsten uns selbst.
Wir haben keinen Personenkult,
und wer sein Haupt höher hebt als andere, wird skalpiert.
Positiv daran ist die reformierte Biodiversität,
eine Artenvielfalt, die wir in 500 Jahren entwickelt haben.
Gewiss ein Trumpf, der viel zu wenig genutzt wird:
Keine 15 *Lutherstädte* haben wir, die wir rühmen könnten,
dafür unzählige Orte mit ungezählten Geschichten.
Jedes reformierte Segment ist eine reformierte Welt.
Negativ daran ist der schwache Episkopat.
Der Kirchenbund kann ein Lied davon singen,
und seinen Präsidenten plagen gelegentlich Träume.
Ich denke, das akephale Bewusstsein ist für uns konstitutiv.
Die Stärke, die in der Vielfalt liegt, muss aber gelebt werden.
Die Schwäche, die in der Einheit liegt, muss ausgeglichen sein.
Etwa ganz biblisch durch ein Zweckbündnis auf Zeit.
Ich schlage vor, ein solches für 2013-23 zu schliessen,
einen inhaltlichen *Bund zur Reformationsdekade*.
Ich schlage vor, dass in ihm Köpfe benannt werden,
Köpfe, die auf Zeit sichtbar für die Reformierten stehen.
Die Häuptlingsversammlung hat es in der Hand.

Also:

Ein Bund auf Zeit mit berufenen Köpfen im Rampenlicht!

Selbstbewusst ist das achte Attribut.

Niemand wartet auf uns.

Unsere Privilegien schwinden, unser Bonus schmilzt.

Unsere Epoche ist nachkonstantinisch und nachchristlich.

Empörung darüber ist verständlich und bringt nichts.

Das Papier hat hier wohl seine grösste Schwäche:

Es ist, glaube ich, nicht in der Postmoderne angekommen.

Diese ist aber schon länger der Fall.

Ob wir es wollen oder nicht: *aktives claiming* ist angesagt,
der Anspruch auf Verortung in der Öffentlichkeit,

auf Mitsprache und Anhörung bei eigenen Themen,
auf Setzung und Moderierung relevanter Fragen,
auf Teilhabe und Teilnahme an der Zivilgesellschaft.
claiming war der Vorgang der Pioniere bei der Landnahme.
Das *lot*, auf das einer seinen *stake* pflanzte, war sein *claim*.
Ich denke, wir haben wieder Pionierzeit.

Selbstbewusstsein ist gefragt, aktiv und mutig:

Welche claims beanspruchen wir?

Wofür sind wir stakeholder?

Ohne Antworten darauf brauchen wir auch kein Jubiläum.

Also:

Klärung der unverzichtbaren und zukunftsfähigen claims!

Inspiriert ist das neunte Attribut.

Erinnerung muss der Zukunft dienen.

Der Rest gehört ins Museum.

Ich ahne, wieviel kulturelles Kapital wir nutzen könnten,
wenn wir es nur aufheben und wahrhaben wollten.

Nicht wenig haben die Reformierten weltweit entwickelt.

Damit lässt sich keine Gegenwart rechtfertigen: nein!

Aber das Potenzial einer Zukunft wäre auszumachen: ja!

Potenzial von gestern ist Potenzial von morgen,

sofern es inspiriert ist, begeistert, durchweht.

Befreiungspotenzial heisst es im Impulspapier.

Plausibilität haftet immer weniger an der Institution,

immer mehr an ihrer Vitalität und Potenzialität.

Was pulsiert, wird wahrgenommen.

Der Rest ist kultivierter Friedhof.

Dafür müssen wir strahlen wollen, leuchten und brennen.

Ich erlebe das manchmal, aber kaum in diesem Papier:

Leidenschaft für den Glauben,

feu sacré fürs Reformiertsein,

Sehnsucht nach Erneuerung.

Wie will ergreifen, wer nicht ergriffen ist?

Ich denke, Paulus würde so fragen.

Also:

Ergreifen, da man von Christus Jesus ergriffen worden ist!

Leicht ist das zehnte Attribut.

Die Last von fünf Jahrhunderten macht schwer.

Alles sagen, nichts auslassen, keinen vergessen.

Political correct, theologisch stimmig, sozial ausgewogen.

Wer will das leisten und dabei noch schweben?

Die ganze Agenda vor Augen, die volle Liste im Blick, alles.

Und richtig vom Sinai zum Zion, von Alpha bis Omega.

Wer soll das stemmen und dabei noch lächeln?

Ich vermute, dass niemand ausser uns selbst das will.

Eine Selbstaufgabe, schwankend zwischen Mut und Angst.

Maximale Richtigkeiten ergeben aber keine Wahrheit.

Und perfekte Ausgewogenheiten bilden keinen Stil.

Ich plädiere für die Leichtigkeit derer, die unterwegs sind.

Für das Bündel derer im Aufbruch, im Exodus, im Flow.

Freche Ausreisser und lustige Sackgassen inklusive.

Also:

Abwurf von Ballast und Lust auf Schweben!

C wie Christentum

Alle zehn Beiwörter sollten ab jetzt jedes Papier prägen,

würden Kulturberater und Kommunikationsleute uns raten.

Eindringlich und unerbittlich, mit tiefem Ernst in ihren Augen.

Jetzt schon, nicht erst 2017 oder 2019 oder 2023.

Hic et nunc ist der Perspektivenwechsel angezeigt.

Der Blick auf die Zeitgenossen, die uns dann fragen werden:

Was ist nach 500 Jahren noch lebendig?

Man kann nicht kurz vor der Aufführung noch den Text lernen.

Dieselbe Sprache heute schon und morgen erst recht.

Sagen die Spezialisten der Bühne.

Wer heute nicht aus seiner Haut fahren kann,

wird morgen eine vertrocknete Puppe sein.

Jubiler ou les tourmentes de la parole religieuse,
Bruno Latour hat sie 2002 beschrieben, 2011 auf Deutsch:
Jubilieren oder die Qualen religiöser Rede.

Ich empfehle, dieses Buch zur Pflichtlektüre zu erklären.
Es beschreibt die Sprachlosigkeit und den Wortschwall:
Dass man schweigen muss, wovon man nicht reden kann,
dass man nicht verschweigen kann, wonach man sich sehnt.
Und das epochale Paradox, gleichzeitig beides zu müssen.
Je deutlicher institutionelle Traditionen wegbrechen,
desto erkennbarer wächst die Sehnsucht nach Religion.
Wir aber sind dabei, die geerbten Sprachen zu verlieren.

Religiöses Sprechen

*scheint auf seinem niedrigsten Pegelstand angekommen;
und gleichzeitig hat man den Eindruck,
dass sein Höchststand überhaupt erst bevorsteht.*

So formuliert Latour am Jahrtausendwechsel das Paradox:

Einerseits scheint keine Epoche

weniger geschaffen als die unsere, es zu hören;

andererseits verfügt keine dazu über eine bessere Akustik:

Jedes Wort klingt wie noch nie vernommen.

Keine Welt ist geeigneter als die unsere,

die Stimme neu zu erheben.

Tun wir es! Jubilieren wir mit eigenen Worten!

Gehen wir mit den Zeitgenossen ins existentielle Sprachspiel.

Um *mit ihnen* ein neues ABC des Glaubens zu finden!

Gehen wir mit der Dekade der Erinnerung in die Zukunft:

Um *für sie* die Tradition der Hoffnung auszusäen!

Wir,

getrieben von *unserer eigenen* Sehnsucht nach *Heimat,*

in der, wie die Hoffnung weiss, *noch niemand war,*

und die doch allen in die Kindheit scheint.

Ich danke Ihnen.